

Ein Beitrag zur Betrachtung der Propagandasprache im ostdeutschen Schulbuch

Autor(en): **Greter, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **56 (1969)**

Heft 6

PDF erstellt am: **28.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529791>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

fehlt das Ich, ihm fehlt die Erkenntnis der Welt, des Alls, Gottes. Es ist fertig. Eine komplette Maschine. Der Mensch aber ist Auftrag, ist Freiheit, ist Pfeil, der ins Unendliche fliegt. — Freue dich

deiner unendlichen Schuld — sie zwingt dich zur Wandlung, sie versichert dich deiner Größe, deiner Zukunft, deiner Ewigkeit.

Franz Dilger

Ein Beitrag zur Betrachtung der Propagandasprache im ostdeutschen Schulbuch I. Teil

Heinz Greter

Einleitung:

Es ist vom strengen Dogma der Ideologie her gesehen widersinnig, von kommunistischer Propagandasprache zu sprechen. Nach dieser Lehre sollte sich mit der Aenderung der gesellschaftlichen Verhältnisse, der Uebernahme der privaten Produktionsmittel durch das Proletariat, notwendigerweise das menschliche Bewußtsein mitverändern und zu sozialistischem Bewußtsein werden, denn der «gesamte Ueberbau ist nur ein Abbild der Basis: wie die Lebensweise der Menschen, so ist ihre Denkweise, sagt Stalin. Folglich entspricht jeder Produktionsweise ein System gesellschaftlicher Ideen, eine spezifische Ideologie». Offensichtlich aber blieb der Mensch, der er war. Das Bewußtsein änderte sich nicht, die ‚Liebe zur Arbeit‘ mehrte sich nicht, und der paradiesische wirtschaftliche Aufstieg fand nicht statt. Die SED hat denn auch in den «Grundsätzen zur Gestaltung des einheitlichen sozialistischen Bildungssystems» festgestellt: «Eine wesentliche Bedingung für die rasche Entwicklung der Produktivkräfte, die Steigerung der Arbeitsproduktivität und den weiteren gesellschaftlichen Fortschritt auf allen Gebieten ist die geistige Formung sozialistischer Menschen.» Das Erziehen zu sozialistischem Verhalten, das Vermitteln von sozialistischem Bewußtsein wird damit Voraussetzung für den Fortschritt und ist dringendste Forderung der Partei an die Schule. Sie hat die theoretische Fehlspekulation wettzumachen. Die sozialistische Partei formuliert entsprechend das Schulprogramm: «Der umfassende Aufbau des Sozialismus stellt besonders an die Schule höhere Anforderungen. Sie hat die Aufgabe, das sozialistische Nationalbewußtsein der Jugend zu entwickeln, die Jugend zur Liebe zur DDR, zu bewußten Erbauern des Sozialismus im Geiste der sozialistischen Moral, des proletarischen Internationalismus und zur festen Freundschaft mit

der Sowjetunion zu erziehen. Das Kernstück der sozialistischen Erziehung besteht darin, die heranwachsende Generation zur Liebe zur Arbeit, zur Achtung jeder Arbeit und der arbeitenden Menschen zu erziehen.» Zur Erreichung dieser Ziele wird die Sprache, als Trägerin und Vermittlerin der Bewußtseinsinhalte, von der Partei zielgerichtet eingesetzt. Als gelenkte und manipulierte Sprache im Dienst einer Ideologie wird sie zur Propagandasprache.

In beiden deutschen Staaten wird der Sprachgebrauch beeinflußt und Propaganda betrieben. Die dabei auftretende Sonderung der deutschen Sprache droht weniger zu einer Trennung des alten, jahrhundertlang gewachsenen grammatischen Systems zu führen, als vielmehr zu einer «Spaltung in das Wort und seinen Sinn», denn es geht «im Streit zwischen Weltanschauungen und politischen Ideologien vor allem um die Bedeutung des Wortes».

Bei den Anforderungen der Partei an die Schule fällt auf, daß sie die Schüler «zur festen Freundschaft mit der Sowjetunion» zu erziehen hat. Diese einseitige Freundschaftserklärung überrascht niemanden, seltsamer aber mutet an, wie eindeutig sie in der kommunistischen Pädagogik verankert und gerechtfertigt wird. Diese fordert im Namen des sozialistischen Humanismus unter anderem «für die sittliche Erziehung die Erziehung zum Haß, wobei dieser Haß als ‚politisch-moralisches Gefühl‘ ein ebenso hoher sittlicher Wert wie die Liebe» sei. Dabei ist, laut Lenin, gut oder böse, liebens- oder hassenswert, «was der Durchsetzung und Festigung des Kommunismus oder der Zerstörung der alten ‚Ausbeuterklasse‘ dient». Diese Bemerkungen sind insofern von Bedeutung, als sie bestätigen, was im Schulbuch zu finden ist: die Erziehung der Gefühle zu einem Freund-Feind-Schema. Diese Position der sozialistischen Pädagogik ist für die folgende

Betrachtung wichtig. Da Werbung (und damit Propaganda als ihre Unterart) eine planmäßige Beeinflussung des Menschen ist, mit dem Ziel, zu einem bestimmten Verhalten anzuregen, sind für sie die von der Pädagogik gesteckten Grenzen wichtig.

Wirksame Sprachlenkung in der Schule ist nur auf dem Hintergrund von Psychologie und Pädagogik möglich. So ist jede Schule mit der Aufgabe der zielgerichteten Beeinflussung ihrer mehr oder weniger selbständig denkenden Schüler ein werbetechnisches Machtmittel für die Verbreitung von geistigen Zielen und Ideen, von nicht zu überschätzender Bedeutung. Junge Menschen sind dem massierten Einsatz der Propaganda schonungslos ausgeliefert, um so mehr, als hier im totalitären Staat das Korrektiv der Gegenpropaganda fehlt. Vom Kindergarten bis zur 10. Klasse der ‚Allgemeinbildenden polytechnischen Oberschule‘ werden die Schüler in den vom Staat überwachten und von ihm geschaffenen Propagandaapparat der Schule eingespannt. In diesen zehn Jahren arbeiten sie unter Anleitung des sozialistischen Lehrers mit den propagandistisch verfärbten Schulbüchern.

Das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen in Bonn hat aus den verschiedenen Lehrbüchern Ostdeutschlands die eindrucklichsten Propagandatekte gesammelt und in Form von Textproben veröffentlicht. Diese Proben dienen der folgenden Untersuchung als Grundlage.

In drei Abschnitten sollen einige wenige, doch nicht unwichtige Elemente der Propagandasprache im Schulbuch der DDR aufgezeigt werden. Die Wirkung der Propaganda wird in allen drei Teilen kaum gestreift. Ihre Untersuchung gehört nicht wesentlich zum Thema.

1. Bedeutung und Möglichkeiten der Beeinflussung der Wortinhalte

In seiner deutschen Syntax sagt Hans Glinz über den Wortinhalt folgendes: «Die sprachlichen Inhalte (Wortinhalte, grammatische Kategorien, die geltenden Einheiten und Strukturen des signifié nach Saussure) sind geistigen Größen eigenen Rechts, die zwar von Sprachkörpern (Lautungen, Einheiten des signifiant nach Saussure) getragen werden, aber nicht durch diese ihre Träger determiniert oder definiert werden. Ein Wortinhalt ist nicht eine Funktion des ihn tragenden Wortkörpers, so daß aus einer ‚Wurzel‘ verschiedene ‚Bedeutungen herauswachsen‘

oder ‚sich entwickeln‘, wie in einem organischen Prozeß. Als primär ist vielmehr grundsätzlich der Wortinhalt anzusehen. Er ist ein Ergebnis geistiger Akte, geistigen Gestaltens, er ist ein ‚Stück festgewordenes Gemeintes‘, und der Wortkörper (die morphematisch-phonematische Gestalt) wird gebildet (oder ein schon vorhandener Wortkörper herangezogen), um dem betreffenden Inhalt als Träger, gewissermaßen als ‚Kennmarke‘ oder ‚Signal‘ zu dienen...» Wortinhalt und Wortkörper sind demnach eigene Größen, wobei der Wortinhalt nicht durch den Wortkörper determiniert oder definiert wird. Der Wortkörper braucht daher für die weitere Betrachtung nicht mehr beachtet zu werden. Uns interessiert, wodurch der Wortinhalt, wenn nicht durch den Wortkörper, determiniert wird. Es war bisher nur die Rede vom Wort allein, losgelöst von jedem Kontext. Dabei tritt es aber im Leben der Sprache «nicht vereinzelt auf, sondern nur im Satzzusammenhang, auch wenn nur ein einzelnes Wort gesprochen oder geschrieben ist, denn da ist ein Satz wenigstens gedacht». Und hier, im Satz, geschieht das Entscheidende. Der Satz bestimmt den mit dem Wort gegebenen Inhalt genauer. In dem Buch ‚Linguistik der Lüge‘ formuliert Harald Weinrich diesen Vorgang so: «Der Satz ist die Brücke zwischen Bedeutung und Meinung. Der Satz, mitsamt dem weiteren Kontext und der umgebenden Situation, grenzt die (weitgespannte, vage, soziale, abstrakte) Bedeutung auf die (engumgrenzte, präzise, individuelle, konkrete) Meinung ein. Wenn man ein isoliertes Wort hört, kann der Geist im ganzen Umkreis der Bedeutung schweifen. Hört man das Wort im Text, geht das nicht mehr. Der Kontext stellt fest. Er stellt nämlich die Bedeutung fest.» «Der Kontext», sagt Weinrich weiter, «schneidet aus der weiteren Bedeutung Teile heraus, die mit den Nachbarbedeutungen nicht vereinbar sind. Was nach allen Schnitten übrig bleibt, ist die Meinung. Wir bezeichnen diesen Vorgang als Determination.»

So wird denn nach dem Gesagten der Wortinhalt, die Wortbedeutung durch den Kontext determiniert und damit Meinung des Sagens. (Wobei unter Kontext ein einziger Satz oder eine Satzfolge verstanden werden kann.) Und hier, an diesem Punkt, liegt eine der Möglichkeiten der Propaganda, die Sprache zu beeinflussen. Durch geschickte und konsequente Manipulation des Kontextes, wie sie in größerem Ausmaß nur

in totalitären Staaten möglich ist, kann die Propaganda Wortbedeutungen so verändern, daß sie die von der Ideologie gewünschten Bewußtseinsinhalte vermitteln.

Wir haben festgestellt, wo und wie eine Beeinflussung des Wortes möglich ist und fragen weiter: Nach welchen Gesichtspunkten wird oder gar muß die Sprache gelenkt werden? Bestimmt vom Standpunkt der Weltanschauung oder der politischen Ideologie her! Sie ist der Wertmaßstab, mit dem die Wortinhalte gemessen und gewertet werden. Der eindeutige Stellenwert des Wortinhaltes in der Hierarchie der ideologischen Werte ist für die Determination und die erfolgreiche Bewußtseinslenkung notwendig. Dies gilt vor allem für politische Schlüsselwörter.

Daneben aber muß jede Propaganda, will sie Erfolg haben, auch die emotionalen Kräfte im Menschen ansprechen. Ein Seitenblick auf Psychologie und Pädagogik ist notwendig, doch sollen sie im Hintergrund einer vor allem sprachlichen Betrachtung bleiben. Eine absolute Trennung ist insofern ungerechtfertigt, als die Sprache auch nach der geistig-psychischen Situation des zu Beeinflussenden abgestimmt werden muß. Nach Gerhard Möbus liegt es «im Wesen der politischen Pädagogik als ‚Erziehung der Gefühle‘, daß sie dabei nicht in erster Linie an das Denken und Wollen appelliert». Dieser Forderung der politischen Pädagogik hat sich auch eine gelenkte Sprache zu unterziehen. Es sollen im Schüler «zugleich mit dem vermittelten Wissen bestimmte Gefühle und Ueberzeugungen der politischen Sympathie und Antipathie» hervorgerufen werden. Von der Psychologie her erwarten wir nicht eine scharfsinnig differenzierte Propagandasprache, die vor allem den Intellekt des Schülers ansprache, sondern eine Sprache, die in offensichtlicher und eindeutig klarer Weise Freund und Feind wie Weiß und Schwarz festlegt und die Gefühle des Schülers sicher manipuliert. Nicht durch Vermitteln der durch Definitionen festgelegten Sonderbedeutungen der politischen Schlüsselbegriffe werden Sympathie- und Antipathiegefühle geweckt, sondern durch die positive oder negative Bestimmung des Wertcharakters eines Wortinhaltes, und zwar durch konsequente Manipulation des Kontextes nach den Maßstäben der Ideologie. Diese Lenkung des Wertcharakters eines Wortes dürfte von allen möglichen Beeinflussungen der Wortinhalte im Schulbuch von besonderer Bedeutung sein. Die

erfolgreich manipulierte Auf- oder Abwertung entscheidet, ob mit dem Wortkörper, als dem Träger der Wortinhalte, Sympathie- oder Antipathiegefühle hervorgerufen werden. Eine solche Erziehung der Gefühle ist nicht, wie Möbus sagt, «mit Schulung zu verwechseln, sondern ihr Ziel ist es, unbewußte Spuren im Gefühlsbereich, vor allem im Bereich der Wertgefühle zu hinterlassen». Diese wenigen Hinweise auf die Bedeutung der sozialistischen Psychologie und Pädagogik zeigen, daß eine bewußt gelenkte Sprache wesentlich den emotionalen Teil des Menschen und vor allem des Kindes ansprechen muß.

Die folgenden, an sich wenigen und einfachen Satzbeispiele führen uns in die Küche des «Sprach- und Gefühlsmanipulators». Sie sind einem Geschichtsbuch entnommen und wollen vorerst zeigen, wie Wortinhalte und mit ihnen auch das Geschichtsbild geprägt werden können. Die sozialistische Geschichtsbetrachtung nimmt die Ideologie als Maßstab und bewertet die geschichtlichen Epochen und Geschehnisse von entsprechend beschränkten Gesichtspunkten aus. Die gegenwärtige sozialistische Gesellschaftsepoch soll, im Spiegel der Geschichte betrachtet, im Bewußtsein des Schülers den Charakter einer fortschrittlichen und mit positiven Werten behafteten Entwicklung bekommen. Um dieses Ziel zu erreichen, werden diejenigen historischen Phänomene besonders betont und bewertet, die in der gegenwärtigen Phase eine wertbetonte Ausprägung gefunden haben.

Klerus, Adel (= Herren), Bauern, diese drei Stände bilden die Grundlage des mittelalterlichen Feudalsystems.

Die Begriffe kommen in folgenden Kontexten vor:

1. Der Priester verlangte von den Bauern Abgaben.
2. ...Macht und Ansehen wuchsen immer mehr, und bald beherrschten die Bischöfe ihre Gemeinden.
3. Besonders reich und mächtig war der Bischof von Rom.
4. Sogar die christlichen Bischöfe und vor allem der Papst in Rom vergrößerten ständig ihren Besitz.
5. Pilger ... besuchten in der Stadt Jerusalem das sogenannte Grab Christi, des angeblichen Gründers der christlichen Religion.
6. ... die Fruchtbarkeit dieser Gebiete (Palästina) ... erweckten den Neid und die Habgier des Papstes und der europäischen Feudalherren.
7. Um einen Vorwand für die Eroberung zu finden, verbreitete der Papst die Lüge von der angeblichen Ermordung christlicher Pilger.

8. Die Bischöfe und ihre Priester ermahnten die Slaven, dem König und seinen Markgrafen gehorsam zu sein. Sie verkündeten, das sei der Wille Gottes.
9. Martin Luther... stellte sich auf die Seite der Feudalherren und forderte sie auf, die aufständischen Bauern mit Härte und Grausamkeit niederzuschlagen.
10. Der Bauer mußte dem Feudalherrn gehorchen, auf ihn hören.
11. ...die deutschen Feudalherren... wollten die dort lebenden Menschen unterjochen. Die deutschen Eindringlinge lockte das fruchtbare Land mit seinen fleißigen und geschickten Bauern und Handwerkern.
12. Die Markgrafen... zwangen die Slaven, den deutschen König als ihren obersten Herrn anzusehen.
13. Die polnischen Adeligen waren jederzeit bereit, sich... bestechen zu lassen und ihr Volk zu verraten.
14. Unbarmherzig plünderten sie die hörigen Bauern aus und hemmten auch die Entwicklung der Städte.
15. Die herrschende Klasse verachtete den arbeitenden Menschen, seine Arbeit, die Wissenschaft und die Volkskunst.

Die Reihe ließe sich leicht weiterführen, doch geben die angeführten Beispiele ein genügend klares Bild.

Die Vertreter des Klerus und die Herren aller Rangstufen werden in allen Sätzen mit Adjektiven und Verben aus wertmäßig ähnlichen negativen Bedeutungsgruppen in Beziehung gebracht (beherrschen, unterjochen, zwingen, verraten, reich, mächtig). Dieses konsequente Verbinden mit negativen Wortinhalten bestimmt die verbundenen Wortbedeutungen in ihrem Wert negativ. Der Klerus ist eine verlogene, habgierige Gruppe, die die Bauern unterdrückt und ausplündert. Das ist, laut Kontext, die Meinung des Sagenden, die Meinung der Partei über die Bedeutung des Wortes «Klerus» und seiner verwandten Begriffe. Klerus und Kirchen haben in der kommunistischen Ideologie keinen Platz. Die DDR gewährt zwar den Bürgern laut Verfassung Religionsfreiheit, verpaßt aber die Gelegenheit nicht, auf dem Umweg des Geschichtsunterrichts, im Schulbuch den Wert von Klerus und Kirche unzweideutig und frühzeitig zur Kenntnis zu bringen.

Die möglichen verschiedenen Bedeutungen des Wortes «Feudalismus» zeigen die Duden-Ausgaben von West- und Ostdeutschland, die nicht nur die Orthographie, sondern auch den im jeweiligen Sprachraum gültigen Wortinhalt angeben. Ich entnehme den Vergleich der Bedeutungen dem Aufsatz der ‚Weimarer Beiträge‘: «Den

‚Feudalismus‘ deutet der West-Duden einfach als ‚Lehnswesen‘, im Leipziger Duden (15. Auflage) steht stattdessen ‚vorkapitalistische Produktionsweise, Lehnswesen, Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung des Mittelalters, die auf der Ausbeutung des leibeigenen Bauern durch den Feudalherrn beruhte‘.» Genau dieser nach der Ideologie ausgerichteten Definition entspricht die durchwegs negative Wertung der Vertreter des Feudalismus durch den manipulierten Kontext. Ritter und Könige, der Adel schlechthin ist nach der Meinung des Texters eine korrupte Ausbeuterbande.

Diese augenfällige Lenkung des Wertcharakters von Wortinhalten scheint maßlos plump und einfältig, entspricht aber ganz den Forderungen der Psychologie. Je eindeutiger der Wert eines Wortinhaltes festgelegt ist, desto eindeutiger sind die entsprechenden Gefühle. Durch die fortwährende negative Bestimmung sollen im Kind Antipathiegefühle gegen die so bestimmte Menschengruppe hervorgerufen werden. Es kommt dazu, daß in vielen der angeführten Beispiele das Volk, die Bauern, die Slaven, also der Ideologie freundliche Elemente, immer im gleichen Verhältnis stehen zur feindlich bestimmten Gruppe. Immer sind sie die Unterdrückten, die Leidtragenden, die ungerecht Behandelten. Sie werden durch denselben Kontext ebenso eindeutig positiv determiniert. Sie erwecken Mitleid, Sympathie in ihrer dauernden Position der Geschlagenen. Dieser Gegensatz verschärft die Konturen und vertieft die Gefühle. Er bestätigt gleichsam die Berechtigung zur Antipathie und rechtfertigt Haß. Es bleibt noch, daß der Lehrer oder der Schüler selbst die Verbindung herstellt zum gegenwärtigen Gesellschafts- und Staatssystem, dem sozialistischen Arbeiter- und Bauern-Staat, in dem eben jene schlechten Elemente, Klerus und Herren ausgeschaltet, dafür die ehemals unterdrückten Bauern und Slaven an der Macht sind. Die Arbeitsaufgaben in den Lehrbüchern sollen dann auch die gewünschten Brücken schlagen.

Wenige Beispiele sollen dies illustrieren:

- Welcher Unterschied besteht zwischen Feldsklaven, Kolonnen, freien Bauern und hörigen Bauern?
- Warum führten die deutschen Feudalherren Raub- und Eroberungszüge gegen die Slaven durch? Auf welche Weise wehrten sich die Slaven gegen die Eindringlinge? (983—1242—1410)
Wie muß man Adenauers und Strauß' Wunsch, die slavischen Völker zu überfallen, bewerten?
- In welchem Teil Deutschlands wurden die jahr-

hundertelangen Forderungen der Bauern, auf eigenem Land zu ackern, endlich erfüllt?

Das Ziel scheint klar, doch ist es nicht unsere Frage, ob diese Kalkulation von Sprache und Gefühlen den erwarteten Erfolg zeitigt. Von der Sprache her ist festzuhalten, daß das richtige Einprägen von Inhalten abhängig ist «von sprachlichem Handeln in einer genügenden Zahl von Uebernahmesituationen, bei denen genügende (wenn auch selten oder nie vollkommene) Eindeutigkeit gewährleistet ist». Wenn diese künstlichen Bedeutungsverfälschungen bzw. -verbesserungen eine tiefgreifende Wirkung haben sollten, wäre zu fragen, ob die gelenkte Ver-

änderung des Wortinhaltes sich nur auf die einzelnen behandelten Wörter erstreckt, oder ob das ganze entsprechende Wortfeld in ähnlicher Weise mitverändert wird.

Etwas scheinen die angeführten Beispiele anzudeuten: Die Propaganda im Geschichtsbuch kauft ihren möglichen Erfolg um den Preis der historischen Wahrheit. Mag die Aussage der einzelnen Sätze in vielen Punkten den Tatsachen entsprechen, in ihrer Gesamtheit aber ergeben sie durch die einseitige Betrachtung ein falsches der geschichtlichen Wahrscheinlichkeit entbild, einen unwahren Text, der lügt und nicht spricht. Fortsetzung folgt

Über die Wurzeln der Studentenunruhen I. Teil

Jacques Bousquet

Im Laufe der letzten beiden Jahrhunderte hat die junge Generation, als eigenständige Altersgruppe betrachtet, in steigendem Maße Bedeutung und Unabhängigkeit gewonnen. Diese neue Bedeutung der Jugend spiegelte sich deutlich in der gesamten romantischen Bewegung. Seit dem ausziehenden 18. Jahrhundert finden sich viele Hinweise auf die Jugend als einer Kraft zur Erneuerung. Insbesondere haben Pädagogen, von Rousseau bis zu den Theoretikern der Neuen Schule, dazu geneigt, die Jugend zum Mittelpunkt und zu Trägern der Bildung zu machen. In den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts schlug sich diese Revolution u. a. in den «Schulrepubliken» in den Vereinigten Staaten von Amerika und den frühen Jugendbewegungen wie den Boy Scouts und den Wandervögeln nieder. Zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg faßte sie festen Fuß; es war die Zeit, in der das Internationale Erziehungsbüro den Jena-Plan propagierte, mit dem versucht wurde, das Unterrichten durch ältere Kinder in einklassigen Grundschulen zu einer echten Tradition zu machen. Es war auch die Zeit des Experimentierens in einzelnen tschechoslowakischen Gymnasien, wo erste Versuche mit der Schülerselbstverwaltung gemacht wurden; vor allem aber war es die Blütezeit der Jugendorganisationen.

Jugendorganisationen gerieten in Verruf

1945 gerieten sie in den gleichen Verruf wie die

totalitären Regime, mit denen die am meisten typischen von ihnen sich assoziiert hatten. Aber der Mißbrauch, der mit diesen Jugendbewegungen einmal getrieben wurde, sollte uns nicht blind für deren Bedeutung machen. Die jungen Leute hatten sich daran gewöhnt zusammenzuleben, sich selbst zu organisieren, ihre Angelegenheiten in eigener Regie zu verwalten und ihre Forderungen selbst zu vertreten. So fragwürdig er auch in vieler Hinsicht war, es war ein Mythos der Jugend geschaffen worden.

Als die totalitären Jugendorganisationen von der Bildfläche verschwanden, wurden sie nicht durch neue Verbindungen ersetzt. Die jungen Menschen jedoch waren noch da und zeigten sich immer weniger geneigt, den Platz am Rande der Gesellschaft einzunehmen, der ihnen zugewiesen worden war. Zwischen 1950 und 1960 beschäftigten sich die Erwachsenen viel mit dem Phänomen der Jugendkriminalität, von dem man annahm, daß es auf alle möglichen sekundären Ursachen zurückzuführen war (Wohnverhältnisse, den Einfluß von Filmen und Schundliteratur, Schwächung der Familienbande). Niemand dachte indessen daran, das Phänomen als ein Symptom der existentiellen Angst einer ganzen Altersgruppe zu sehen. Dadurch, daß der extreme Fall der kriminellen Jugend ins Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit geriet, wurde das Jugendproblem als Ganzes vernachlässigt.

Das Auftreten der Teddy Boys zeigte dann, daß